

Louise von Gall und die Freiligraths in St Goar

Louise von Gall, die Tochter des Generalmajors Ludwig Freiherr von Gall (1769-1815) und der Friederike von Gall (geb. von Müller, (1784-1841), verlebte ihre Kindheit in Darmstadt und genoss eine umfassende Ausbildung. Sie lernte Englisch, Französisch und Italienisch und nahm Gesangsunterricht. Mit ihrer Mutter unternahm sie mehrere Reisen. Nach dem Tod der Mutter 1841 kehrte sie nach Darmstadt zurück, wo sie sich mit Ida und Ferdinand Freiligrath anfreundete. Mit den Freiligraths und deren Freunden verbrachte sie die Sommermonate 1842 in St. Goar. Auf Anregung Freiligraths begann sie Ende 1842 eine Korrespondenz mit Levin Schücking, mit dem sie am 7. Oktober



Abbildung 1 Louise von Gall

1843 in Darmstadt die Ehe schloss. Louise Schücking folgte ihrem Mann auf allen Stationen seines wechselvollen Schriftstellerlebens.

Mit ihm hatte sie fünf Kinder. Im September 1852 zog die Familie Schücking nach Sassenberg bei Warendorf, wo sich Louise Schücking als Protestantin in einer streng katholischen Umgebung fremd und unglücklich fühlte. Ein Versuch im Herbst 1853, wieder in Darmstadt Fuß zu fassen, schlug fehl. Ein Vierteljahr später, am 16. März 1855, starb

Louise Schücking.

Poetensommer 1842

Bereits Anfang Mai 1842 muss wohl schon verabredet worden sein, dass *Louise* mit anderen Schriftstellern den Sommer 1842 nach St. Goar kommen sollte, wo die *Freiligraths* eine Wohnung bei dem Apotheker *Ihl* bezogen hatten.



Abbildung 2 Freiligraths Ilium

Louise sollte dort im Hause (man nannte es das Ilium) unterkommen, wofür sich die *Freiligraths* bemühen wollten. Dass *Louise* sich an so einer frühen „**Gruppe 47**“ als Frau beteiligte, war ganz sicher sehr mutig, zumal sie kein Dienstmädchen mitnahm. Ohne Begleitung zu reisen galt in dieser Zeit - eigentlich bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts - für eine Frau der höheren Gesellschaft als äußerst unschick. Auch hier wird *Louise* ihre Mutter vor Augen gehabt haben, die neue Verhaltensweisen einfach ausprobieren wollte.

Aus einem Brief vom 9.5.42 von *Ida* und *Ferdinand Freiligrath* an *Louise*, ergibt sich, dass sich *Ferdinand* über einige feministische Äußerungen *Louises* erheblich geärgert hatte.

Ida schreibt:

„Liebe Louise!

Als Ihre Briefchen bei uns ankam, hatte mein

Mann schon an Ihl wegen Ihres Zimmers geschrieben. Dennoch will ich Ihnen nicht leugnen, daß seine Verstimmung von gestern Abend noch dauerte und er zum ersten Mal fürchtete, daß Sie, als ein fremdes Element störend in unser Landidyll treten würden. Was ihm Anlaß zu der Idee gab, waren zwei Ihrer Äußerungen von gestern abend. Einmal sprachen Sie von Opfern, die ich im gebracht haben sollte; das hat ihn sehr gekränkt, und nicht mit Unrecht, denn die Liebe kennt ja keine Opfer; ich habe nicht geopfert, denn ich konnte ja nicht anders. Ich that nichts als meiner Liebe folgen, und das kann man kein Opfer nennen. Wäre es ein Opfer, so wäre es keine Liebe mehr. - Dann sagten Sie, bei Dissonanzen zwischen mir und meinem Mann, würden Sie sich jedes Mal auf meine Seite schlagen. Darin glaubte nun Ferdinand einen Eingriff in unsere Ehe wahrzunehmen und den Einfluß einer dritten Person auf mich befürchten zu müssen. Ich sehe darin nur ein Mißverständnis, denn wenn Sie nicht ganz im Scherz sprachen, so meinten Sie doch gewiß nur solche kleine unbedeutende Meinungsverschiedenheiten, wie sie wohl täglich im Gespräch unterlaufen. An größere Differenzen dachten Sie gewiß nicht, denn wenn je dergleichen stattfinden sollten, so wissen Sie so gut wie wir, daß die Einmischung eines Dritten, und wäre es der beste Freund, nur schaden kann. Eigentlich habe ich wohl die ganze Schuld an unserer jetzigen Differenz, da ich gestern Abend eine Sache im Scherz erzählte, die kein Scherz war. Durch diese Indiscretion habe ich meinen guten Mandi, der in manchen Dingen sehr verletzlich ist, am meisten verstimmt. Indessen sind wir ja jetzt auf dem besten Wege uns zu verständigen und Ihr Heber Biefhat ohnehin schon die letzte Wolke auf seiner Stirn getheilt, und er läßt Sie bitten, ihm nicht zu zürnen, wenn er Ihnen mit irgendeinem rauhen Wort weh gethan. "

An die dann noch folgenden schriftlichen Bemühungen Idas, mit Louise wieder in ein besseres Verhältnis zu gelangen, schließt sich Ferdinand Freiligrath mit einem eigenen Brief an, dessen erster Absatz wie folgt lautet:

„Da hauptsächlich ich es bin, verehrtes



Abbildung 3 Levin Schücking

gnädiges Fräulein, der durch trübe Stimmung und übergroße Reizbarkeit unser gestriges Mißverständnis und die heutige Debatte darüber herbeigeführt hat, so erlauben Sie mir wohl, daß auch ich dem Briefe meiner Frau einige Zeilen beifüge. Nehmen Sie denn zuerst die Versicherung an, daß alles, was Ida als Grund jenes Mißverständnisses ansieht, mir aus der Seele geschrieben, daß es das Resultat einer Besprechung ist, in der ich mich selbst nicht geschont habe. Vergeben Sie mir, wenn ich in einigen meiner Äußerungen vielleicht zu schroff war gestern Abend; ich fühle mich eben tiefer verletzt durch Ihre arglos hingeworfenen Worte, als Sie ahnen konnten, und es würde mich in tiefster Seele schmerzen, wenn meine rasche an nichts weniger als ein Abwägen jeder Sylbe denkende Opposition irgendwie auch nur entfernt etwas Kränkendes für Sie gehabt hätte! Daran habe ich nicht gedacht, auf Ehre nicht. Vergeben Sie mir!“

Die Freiligraths sind nach diesen Briefen offenbar bemüht, Louises Standpunkte, die sie nicht teilen, nicht mehr anzugreifen. Ferdinand entschuldig sich nur noch wegen der Form seiner Opposition. Louise schien wohl überzeugt, dass Ida bemitleidenswert sei, wenn

sie bei ihrer Bildung nur noch Ehefrau und Hausfrau sei, und eine eigene berufliche Tätigkeit nicht fortsetze. Schon damals muss Louise wohl entschlossen gewesen sein, die Schriftstellerei auch nach einer Heirat fortzusetzen, was sie dann auch getan hat.

Ida Freiligraths Briefe an Louise von Gall sind im übrigen interessant, was die damaligen Unterbringungsverhältnisse in St. Goar angeht. Dazu einige Abschnitte aus ihren Briefen vom 22.5. und 6.6.1842:

„Liebes Fräulein Gall!

... Hier ist es himmlisch, eben fährt ein Dampfschiff vorüber, die grünen Wellen schlagen zornig ans Ufer. Ich bin auch ganz zerstreut und Sie müssen müssen mein unzusammenhängendes Geschreibe verzeihn, denn so wie ich nur vom Papier aufsehe, fällt mein Blick auf so wunderbare Schönheiten, daß es ganz unmöglich ist, seine Gedanken ordentlich beieinander zu halten. Aber Sie werden begierig sein zu hören, was wir für Sie ausgerichtet, das ist nun leider Gottes nicht viel. Vergebens haben Ferdinand und ich all unsere... Zeit an diesen Apotheker verschwendet- er bleibt bei seiner ersten Forderung.. Beide Zimmert will er garnicht hergeben, da er seinen Schwiegervater erwartet, wie er sagt, und für das Eine will er durchaus 7 Thaler monatlich haben. Und nicht einmal Sopha und Schrank will er dafür hergeen; aber da haben wir heftig protestiert. Ich, als die Praktische, bestand auf dem Kleiderschrank. Ferd. dringt noch immer aufs Sopha. Beide Gegenstände wird und muß er auch noch herbeischaffen, ...

Der Garten ist lange nicht, wie ich ihn mir vorgestellt habe. Er ist terrassenförmig und die Aussicht, wie hier überall, herrlich. Aber unbequem, ohne alle Cultur, ohne traulich stille Plätzchen, wo man arbeiten oder träumen könnte. Ferner ist das einzige Badeörtchen im Orte von 12 Familien auf Aktien erbaut, durch deren Gefälligkeit nur man darin ein Bad erlangen kann. Das ist schlimm für uns alle drei. Indessen hofft mein Mann, das mit dem Landrath Heuberger, der nur eben jetzt nicht anwesend ist, arrangieren zu können. Das

Mittagessen bekommen wir zu fünf Thaler a Person monathlich. Es ist nicht fein - kräftige Hausmannskost. Butter, Eier und Milch sind theurer hier als in Darmstadt. ...

Nun habe ich gewissenhaft alles Unangenehme erwähnt und darf nun auch, ohne Gefahr Sie zu täuschen, von dem unendlich viel Schönen sprechen, das wohl verdient, daß man jenes erträgt. Wo man den Fuß hinsetzt, wo man den Blick hinwirft, neue Pracht, neue Wunder! Wie oft haben wir schon an Sie gedacht und an Ihr Entzücken!

Gestern hat mich mein Mann fünf viertel Stunden weit nach Oberwesel geführt; ich bin noch heute ganz lahm und steif davon. Man geht an der Lurlei vorbei, da haben wir uns das Echo wecken lassen. Ferdinand sagte: „ Wenn die Gall das hört, fällt sie dem Hornisten um den Hals. "Ferdinand thut nicht viel anderes als den Dampfschiffen nachgucken, und das hat er viel zu thun, denn es gehen täglich 13 vorüber; und die schönen Segelschiffe und Nachen müssen doch auch ein bischen betrachtet werden, so ist man den ganzen Tag beschäftigt."

Ferdinand setzt diesem Brief vom 22.5.42 noch den Satz hinzu:

„ Da aber kein Dampfschiff vorbeifährt, so hab ich Zeit, ein paar Zeilen beizufügen, die Ihnen recht herzliche Grüße von mir bringen und Sie bitten sollen, doch ja bald zu kommen. Es ist süperb hier. Sie sollen jubeln. -Adieu.'-"

Aus Idas Brief vom 6.6.42 erfährt man auch, auf welchem Wege Louise ihren Flügel von Darmstadt nach St. Goar transportieren lassen könne. Ida schreibt:

„ Was Ihren Flügel betrifft, so lassen Sie den von dem Fuhrmann Gagendörffer in Darmstadt, wohnhaß in dem Eckhaus an der protestantischen Stadtkirche abholen und von ihm der Kölnischen Dampfschiffahrtsgesellschaft in Mainz übergeben. Er hat uns schon ... unsere Sachen jetzt ordentlich besorgt. Empfehlen Sie aber doch noch einmal an, daß er ihn vor Nässe wahrt. Sie übergeben Gagendörffer mit dem Flügel einen Frachtbrief darüber, der an die Expdeditio der Kölnischen Dampfschiffahrtsgesellschaft in Mainz adres-

siert ist und in dem Sie letztere bitten, den Flügel unter Nachnahme ohne Spesen mit erstem Dampfboot an Herrn G. Ihl in St. Goar weiter zu befördern. Sie haben dann an Gagendörffer nichts zu bezhlen und alles wird berichtigt bei der Ankunft des Flügels. Kommt er vor Ihnen an, so können wir Ihl die Fracht auslegen. Ich würde Ihnen aber rathen, ihn so abzuschicken, daß Sie bei seiner Ankunft schon hier sind, weil man die Fracht nicht eher bezahlen sollte bis man nach dem Öffnen des Flügels gesehen hat, daß er gut ransportiert war oder ist. "

Festzuhalten ist aber, dass Louise es war, die den Briefwechsel begann. Sie ließ sich von Ida Freiligrath im Oktober 1842 die Adresse von Levin geben. Darum auch meinte Ida später, Ferdinand habe sich einen „Kuppelpelz“ verdient. Es war sicher gegen alle Regeln, daß Louise mit einem Fremden einen Briefwechsel begann, der vor allem von ihrer Seite her so offen war, dass man noch heute überrascht ist.

Ida Freiligrath berichtet über einen Ausflug im Sommer 1842 ins Wispertal:

...Adelheid war die liebenswürdigste Wirtin, die Gäste in der besten Laune, und so fragt sich's, ob die Kammermühle im Wisperthal je wieder eine fröhlichere, poetischere Gesellschaft unter ihrem Dache beherbergt hat. Aber der Abend sollte allem erst noch die Krone aufsetzen. Von Lorch aus fuhr die Gesellschaft, der sich auch Adelheid angeschlossen, im Nachen stromunter. Es war einer der heißesten Tage dieses heißen Sommers gewesen, und nun sank die Sonne in einem Glutmeer von unbeschreiblicher Pracht. Himmel, Berg und Strom, der Nachen und die Menschen drin, die Tropfen, die von den Hudern fielen, alles war eitel Purpur; dahin glitt der Kahn durch die goldne Herrlichkeit, und in andachtvoller Stille schauten alle hinein. Dann aber machte sich die Begeisterung in lautem Jubel und Gesang Luft. Die Dichter wurden aufgefordert, zu Ehren des unvergleichlichen Abends etwas zu improvisieren und diesem Wunsche wurde auch bereitwillig entsprochen, und Longfellow begann, worauf F. fortfuhr: Die Gläser klangen, und „hoch, hoch!“ tönte es

von der Lurlei nieder, deren riesige schwarze Masse jetzt über dem kleinen Boote ragte, und da die goldige Beleuchtung längst erloschen war und der mächtige Fels einen unheimlichen Schatten auf den Strom warf, so ergriff es manch zaghafte Herz im Boote, wenn auch nicht mit „wildem Weh,“ so doch mit stillen Grauen. Fest hielt Frau Ida die Hand ihres Gatten, denn für ihn fürchtete sie die Tücke der Lurlei. Aber unbeschädigt stiegen sie alle in St. Goar ans Land, und unvergeßlich blieb ihnen der Tag.“

Nachtfahrt

*Es war schon spät, grau schien die Flut,
Als wir im Kahn vom Lande stießen
Und nach des Tages greller Glut
Heim in der Nacht uns rudern ließen.*

*Wir sprachen tief und sah'n nicht auf,
Da weckt es uns mit hellem Scheine.
Der Himmel flammt im Feuer auf -
Und unter uns bräunt' es im Rheine.*

*Von einer Glut bestrahlt das All -
Die Berge nur im grünen Dunkel
Ein Gürtel diesem Feuerball -
Nacht zwischen Sommerglanzgefunkel.*

*So strömten wir zur Pfalz hinab ~
Und neuen Wundern nur entgegen -
Denn wie ein Geist aus dunklem Grub
Stand mitten sie im Flammenregen.*

*Der Türme scharf gespitzten Rand
Erkannte man im hellen Grunde;
So wie ein Schiff im Meere stand
Sie da, wie eine Geisterkunde.*

*Es schwand die Sonne, schwand der Schein
Und grau erschienen Strom und Höhen -
Doch über'm Berge klar und rein
Ließ sich die Venus strahlend sehen.*

*Sie leuchtete die Lurlei an, -
Die weckten wir mit kühnem Rufen -
Wir sangen alle in dem Kahn,
Tief an der Mächt'gen Thronesstufen,*

*Sie höhnte uns, sie war nicht stumm,
Wach riefen hell sie die Begleiter -
Hoch rauscht die Flut um uns herum -
Es graute uns, wir schifften weiter.*

L. G.

Poetensommer 1843

Ferdinand Freiligrath an Adelheid von Stolterfoth

„Welch ein nasser, kalter, abscheulicher Sommer! Doch hat er uns schon manchen lieben und interessanten Gast gebracht, unter denen ich vor Allen den Dänen Andersen lieb gewonnen habe. Ein Mann von 38 Jahren, aber nichtsdestoweniger eine so reine, harmlose Kinderseele, wie sie eben nur der Dichter des „Improvisator's“ und des „Nur ein Geiger“ besitzen kann. Ich denke, daß ich mir an ihm, wie an Longfellow, einen Freund für's Leben gewonnen habe. . .“

Ferdinand Freiligrath an Schücking (Ostern 1843):

„. . . Nach der zweideutigen Art, in der sie Eures Verhältnisses fort u. fort halb desavouierend gegen meine Frau erwähnte, während deine Briefe aufs Bestimmteste von einer ernstern Verlobung redeten, mußten wir wohl an ihrer Redlichkeit, dir gegenüber, irre werden . . . Die Gallina, hat nun in den übersandten Brieffragmenten einen so plausiblen Grund für ihr Laviren aufgestellt („ihr Stolz erlaube ihr nicht, sich deine Braut zu nennen, bevor du sie gesehen“), daß dadurch ihre Doppelzüngigkeit gegen uns zur Genüge erklärt ist . . .

„Ich bin die alte Luise nicht mehr“ schreibt sie meiner Frau, u. ich glaube, daß das dießmal keine Phrase ist. Du hast das Räthsel dieser seltsamen, mir jüngst noch bei allem Zauber ungemüthlichen Natur gelöst . . . Tritt ihr nur bei Eurem Rendezvous unbefangen u. vorurtheilslos entgegen . . . Wolltet Ihr den Sommer hier zubringen, so glaub' ich, daß Rheinfels der Landrath, . . . sie gern eine Zeitlang beherbergen würde. Wir selbst sind mit dem Raum zu beschränkt, da die jüngste Schwester meiner Frau im künftigen Monat zu uns zieht.“

Ferdinand Freiligrath an Schücking (Februar 1843)

„- Vielleicht lockt es Dich auch, daß Emanuel Geibel, wie er mir kürzlich in einem freundlichen Briefe anzeigte, mit dem Frühjahr auf einige Zeit hierher kommen wird. Meine Frau und ich, Du und die Gallina, Geibel, die Stolterfoth, Schlickus pictor - das könnte wieder ein prächtiger Poetensommer werden!“

Karl Heuberger am 7.6.43 an Longfellow:

„...Aber ich habe Ihnen noch gar nicht gesagt, daß Emanuel Geibel seit dem 24. Mai hier ist und den Sommer bei uns bleiben wird. Ein köstlicher Kerl, voll frischem, keckem, mitunter überschäumendem Lebensmut, noch etwas burschikos, aber einen tüchtigen Kern in sich tragend. Erst 26 Jahre alt (aus Lübeck), war er doch schon 21/2 Jahre in Griechenland . . . In den nächsten Tagen erwarten wir noch Schücking, der seine Stellung in Österreich aufgegeben hat, um fürs erste wenigstens auch in St. Goar zu bleiben, später aber mutmaßlich bei der Augsburger Allgemeinen Zeitung Beschäftigung zu erhalten und - die schöne Gallina zu heiraten. Ja, staunen Sie nur, die schöne Gallina! Klopft Ihnen, mein Freund, nicht reuevoll das Herz? - Denn an Ihnen lag es ja nur, die schöne süße Nachtigall einzufangen und durch ihren Gesang Ihre transatlantischen Landsleute zu bezaubern. Jetzt ist's zu spät. Das Merkwürdigste aber ist, daß das junge Paar nicht durch Blick und Wort und warmen Hauch ins Liebesfeuer geraten, sondern durch - Tinte. Ein Scherz Freiligraths gab Anlaß, daß sie, ohne jemals sich gesehen zu haben, einen Briefwechsel anknüpften, und so schrieb eines das andere um sein Herz, und sie liebten und duzten und verlobten sich, sahen sich dann vor 14 Tagen in Darmstadt und - sind höchst glücklich. Gott geh seinen Segen dazu.“

Heuberger an Longfellow: (19. Juni 1843)

„Zuerst die Nachricht, daß Schücking angekommen, am 12., also am Tage, wo ich vor einem Jahr Sie, mein lieber Freund, bei Freiligrath einzuführen das Vergnügen hatte. Er ist ein geistreicher, dabei angenehmer Mann, aber wieder in ganz anderer Weise als

Freiligrath und vollends als Geibel, die beide viel kräftiger, derber sind, dabei mittheilsam, und in Gesellschaft sich gerne gehen lassen. Schücking hat mehr Zurückhaltendes, Aristokratisches, ein feiner, zartgebauter Mann.“

Heuherger an Longfellow: (18. August 1843)
Einen anderen köstlichen Abend brachten wir am 14. ds. Mts, auf der Katze zu, wo außer Freiligraths und meiner Familie auch Schücking und Gallina sich eingefunden, nicht zu vergessen eine schöne Schweizerin, in die der schnell liebende Don Manuel Juan-Byron [Emanuel Geibel] für den Abend verschossen war. Wir sahen von dort einen großen Fackelzug, welcher einem hiesigen Pfarrer zum fünfzigjährigen Jubiläum gebracht wurde. Die magisch schwebenden 100 Fackeln, die einen wundersamen Schein auf die Stadt warfen, die herübertönende Musik und Gesänge und Hurrahs, später der aufgehende Mond, dazwischen unsere klingenden Kardinalgläser, unserer Poeten Ergüsse und schauerliche Gespenstergeschichten und die funkelnden Witze und Blitze des geistreichen Saphir, der sich als Jubilar der Katze gab - alles umweht von einer warmen, wonnigen Sommernacht - es war herrlich! Erst nach '12 Uhr kamen wir heim, und meine Töchter und ich saßen noch lange mit Gallina, unserm lieben Gaste, und ließen die Grüße nachklingen. Da war ein Katzenjubiläum ohne Katzenjammer. Hätten Sie doch auch dabei sein können!“

Freiligraths Abschlußbericht des Poetensommers am 1. November 1843 an Heinrich Künzel:
„Der Sommer ist uns überhaupt mehr als bewegt dahingegangen; eine lebendigere Zeit ist mir selten durch die Stuben gelaufen. Anderssen, Just. Kerner, Saphir, Hoffmann v. Fallersleben, Willibald Alexis, Kanzler v. Müller, Berthold Auerbach, Wilh. Smets, Ferd. Hiller, Theodor v. Kobbe, Kinkel, La Roche der Schauspieler, Frau v. Ploennis, Dräxler-Manfred, die Howitts - das sind, außer Schücking und Geibel, ungefähr die bedeutendsten Namen, ...“

Abschied von St Goar

Ferdinand Freiligrath an Adelheid von Stolterfoth (7. September 1843)

„ . . . Wie lange, lange sind Sie nun nicht in St. Goar gewesen! Es wird wirklich fast oder gar schon ein Jahr sein; und wenn abgesehen seihst von dieser langen Frist, Sie überdteß in Erwägung ziehen:

- 1. daß die Lurley mit jedem Tage mehr in die Brüche geht;*
- 2. daß die schöne Wallnußbaum-Allee, die zum Rheinfels führt, nach vollendeter Nußernte abgehauen wird, und endlich:*
- 3. daß auch mein St. Goarcr Poetenzelt (das Sie NB. noch gar nicht betreten haben) wohl die längste Zeit hier gestanden hat;*
- so ist das alles, glaub' ich, Veranlassung genug, um noch einmal hierher zu kommen, so lange der Status quo noch andauert . . .
Wenn ich daran denke, daß ich den Rhein verlassen soll, so wird mir in der That ganz weh zu Muthe!“

Abschied von Sankt Goar

(Abschiedsworte an Ferdinand Freiligrath)

*Wie flog im Land des Rheines
So rasch die Sommerzeit,
Schon dunkelt blauen Scheines
Die Traube weit und breit;
Es färbt das Laub sich gelber,
Der Kranich zieht dahin;
Mit zieh' ich, weil ich selber
Ein Wandervogel bin.*

*Fahr wohl, von Walnußbäumen
Umrauscht mein Sankt Goar!
Das war ein süßes Träumen
In deinem Schoß, fürwahr,
Wie oft im Tal der Grindel
Ward mir die Luft Gesang,
Wenn die kristallne' Spindel
Der Wasserfei erklang!*

*Fahr wohl, du Lei der Lore
An wilder Strudel Schwall!
Noch tönt in meinem Ohre
Gedämpft dein Klagehall;
Er rief mir tief im Sinne
Die düstre Sage wach*

*Vom Herzen, das die Minne
Mit ihrer Falschheit brach.*

*Ihr Türm' und Burgen droben,
Ich grüß' euch tausendmal;
Von euerm Grün umwoben,
Wie schaut' ich gern zu Tal!
Ich sah mit trunknem Geiste
Die Sonne dort verglühn,
Und mein Gedanke kreiste
Wie euer Falk' so kühn.*

*Fahrt wohl, ihr sonnigen Weiler,
Mein Bacharach so traut,
Wo um Sankt Werners Pfeiler
Voll Glanz der Himmel blaut;
Und Kaub voll rosiger Dirnen,
Und Wesel grün von Wein;
Ich denk' an euern Firnen
Fürwahr noch weit vom Rhein.*

*Und du, fahr wohl, mein Dichter,
Du Mann so jugendgrün,
Und mag dir immer lichter
Das Herz von Liedern blühn!
Wohl sänge dir Besseres gerne,
Der dieses sang und schrieb:
Doch sei's - und halt auch ferne
Wie hier am Rhein ihn, lieb!*

Emanuel Geibel